

In der Wohnstube meiner Großeltern hing über dem Sofa ein Bild mit dickem geschnörkeltem Goldrahmen. Darin ein dicht belaubter Baum, wahrscheinlich eine Eiche. Darunter stand auf seinen Hirtenstab gestützt ein Schäfer, umgeben von einer kleinen Schafherde, die graste oder im Schatten ruhte. Zwei Hütehunde lagen da – mit wachsam gespitzten Ohren.

Die Wohnstube, das Bild, meine Großeltern mit offenen Ohren für unsere Geschichten und selbst voller Geschichten aus ihrem Leben – das alles ist für mich ein Bild großer Geborgenheit und Wärme.

So, wie es viele auch mit dem Psalm verbinden, den wir gebetet haben. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, er weidet mich, er führet mich, er erquicket meine Seele.

Doch diese Hirtenidylle ist nicht das einzige biblische Bild von Gott, dem Hüter seiner Herde, oder von Jesus, dem guten Hirten.

Denn bildlich gesprochen, hängt daneben ein zweites, ein ganz anderes Bild. Aus dem sieht uns ein schmerzverzerrtes Gesicht an, tief in die Stirn eine Dornenkrone gedrückt, Arme und Beine mit Nägeln an das Holz eines Kreuzes geschlagen.

Beide Bilder hängen nebeneinander und erzählen uns von Gott: das eine von Barmherzigkeit und Liebe, das andere von Leid und Tod. Es sind die beiden Bilder, die wir eben in der Lesung des Evangeliums gehört haben: Jesus Christus spricht: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte gibt sein Leben für die Schafe.“

Wie gerne würde ich bei dem ersten Bild verweilen, mich geborgen und sicher fühlen unter den Blicken eines gütigen Hirten. Selbstverständlich, ein willenloses Herdentier will ich nicht sein. Jede und jeder von uns ist eine eigene unverwechselbare Persönlichkeit, möchte das Leben selbst bestimmen und unabhängig sein. Gleichzeitig spüre ich jedoch eine große Sehnsucht nach etwas, an das ich mich halten kann, nach gemeinschaftlichem Leben. Wie schön, wenn da jemand ist, der mir den Weg zeigt, der mich behütet und beschützt.

Das zweite Bild vom leidenden Jesus wird uns heute dazu gestellt. Wie stehen beide Bilder zueinander? Wird die Hirtenidylle durch die Kreuzesdarstellung gestört? Oder müsste ich sagen, der leidende Jesus ergänzt das Bild vom guten Hirten?

Nicht nur das Evangelium, auch der heutige Predigttext verbindet beide Bilder.

Hören wir aus dem 1. Petrusbrief die Verse 21 bis 25.

*Denn auch Christus hat für euch gelitten.*

*Er hat euch ein Beispiel gegeben, damit ihr ihm in seiner Fußspur nachfolgt.*

*Er hat keine Schuld auf sich geladen und aus seinem Mund kam nie ein unwahres Wort.*

*Wenn er beschimpft wurde, gab er es nicht zurück.*

*Wenn er litt, drohte er nicht mit Vergeltung.*

*Sondern er übergab seine Sache dem gerechten Richter.*

*Er selbst hat unsere Sünde mit seinem eigenen Leib hinaufgetragen an das Holz.*

*Dadurch sind wir für die Sünde tot und können für die Gerechtigkeit leben.*

*Durch seine Wunden seid ihr geheilt.*

*Ihr wart wie Schafe, die sich verirrt hatten.*

*Aber jetzt seid ihr zu eurem Hirten und Beschützer zurückgekehrt.*

Überschrieben ist dieser Briefabschnitt in manchen Lutherbibeln mit: „Mahnungen an die Sklaven“.

Sklavinnen und Sklaven sind also ursprünglich angesprochen.

In den frühen Gemeinden waren die meisten Menschen Sklaven. Die frohe Botschaft von Jesus dem Erlöser hatte eine große Anziehungskraft für diese geschundenen Menschen, denen nichts gehörte, nicht einmal der eigene Körper.

Und sie werden in dem Brief aufgefordert: Ordnet euch euren Herren unter, achtet sie! Nehmt Jesus zum Vorbild, der beschimpft wurde und litt, ohne Vergeltung zu üben.

Haben doch diejenigen Recht, die sagen, der christliche Glaube ruft zu Duckmäusertum auf, zum Stillehalten und Erdulden von Unrecht und Leid, und vertröstet dann auf das bessere Leben nach dem Tod?

Schauen wir da noch einmal genauer hin. Im Brief heißt es:

*"Christus hat für euch gelitten. Er hat euch ein Beispiel gegeben, damit ihr ihm in seiner Fußspur nachfolgt."*

Genau genommen heißt es: Er hat euch eine Schreibvorlage gegeben, damit ihr in seiner Fußspur nachfolgt. Eine Art hölzerne Schreibvorlage ist da wohl gemeint, die Kinder zum Schreibenlernen benutzten, mit deren Hilfe sie die Buchstaben zunächst nachzeichnen konnten.

Ja und in die Fußspuren eines Menschen treten, das kennen wir: da trete ich in die Fußspuren des Vaters, erlerne den gleichen Beruf. Manchmal sind sie mir auch zu weit, zu groß, die Fußspuren. Dann fällt es schwer zu folgen, wie ein Kind, das den Fußspuren im Schnee der Großen nachgeht und sich dabei ganz schön mühen muss.

Aber es hilft mir auch, gerade im tiefen Schnee, bereits vorhandenen Fußspuren folgen zu können und nicht allein nach dem Weg suchen zu müssen.

Wie sieht diese Schreibvorlage, wie sehen die Fußspuren, die Jesus uns hinterlässt aus?

Mir fallen zuerst die Menschen ein, denen Jesus sich zugewandt hat. Kranke und verlassene Menschen, blinde, lahme, besessene Menschen; Versehrte an Leib und Seele. Denen wendet Jesus sich zu, macht ihr Leben wieder heil, bringt sie zurück ins Leben, in die Gemeinschaft.

Mir fallen auch die Menschen ein, die unter Rechtlosigkeit leiden, denen Unrecht getan wird. Jesus richtet auf, er hilft ihnen, angesehen und gehört zu werden, schafft Ansehen und Recht.

Und dann noch: Jesus bringt auch die, die Unrecht tun, die sich bereichern und andere ungerecht behandeln, zurecht. Er hilft ihnen, dass sie neu anfangen können, das Unrecht wieder gut machen und dadurch einen neuen Platz im Leben, in der Gemeinschaft finden.

*„Er hat keine Schuld auf sich geladen und aus seinem Mund kam nie ein unwahres Wort.*

*Wenn er beschimpft wurde, gab er es nicht zurück.*

*Wenn er litt, drohte er nicht mit Vergeltung.*

*Sondern er übergab seine Sache dem gerechten Richter.“*

Das Stichwort 'Gewaltloser Widerstand' fällt mir ein. Und das, wozu Jesus uns in der Bergpredigt auffordert: die linke Backe hinhalten, weil das Schlagen auf die rechte besonders entwürdigend ist. Zwei Meilen gehen, wenn man eine gezwungen wird, um die eigene Würde zu behalten. Den Rock dazu geben, wenn der Mantel abgenommen wird, um das Unrecht aufzudecken und den Mächtigen zu beschämen.

Und: die Rache, das Richten nicht selbst in die Hand zu nehmen, nicht daran zu zerbrechen, dass womöglich niemand das Unrecht sieht und ahndet. Sondern alles Leid und Unrecht dem zu überlassen, der all das sieht und kennt, der gerecht richtet. Gott.

Gewaltloser Widerstand und die Würde des Menschen, eines jeden Menschen, darum geht es hier in dem Briefabschnitt, denke ich.

Wie mögen das die Sklavinnen und Sklaven gehört haben, an deren Gemeinden der Brief geschrieben wurde?

Ich hoffe, dass sie auch diese Geschichten von Jesus im Kopf, im Herzen hatten. Und spürten: da ist jemand, der kennt all mein Leid. Da ist jemand, der hat alles, was ich erdulden muss mit ans Kreuz genommen. Und er hat auch alles, was ich selbst falsch mache und wo ich dem, was Gott will, nicht gerecht werde, auch das hat er mit ans Kreuz genommen.

Er hat so gezeigt: auch wenn ihr Mächtigen uns Recht und Gesundheit, ja selbst das Leben nehmt, wenn ihr uns wie Schlachtvieh behandelt, - die eigentliche Würde, die Gott uns gegeben hat als seine Geschöpfe, als sein Ebenbild, die könnt ihr uns nicht nehmen.

Nicht die Macht des Römischen Reiches hat hier gesiegt, keine gesellschaftlichen und politischen Mächte können hier jubeln. Wir sind es, die sich freuen dürfen, denn wir sind befreit: Frei von allem, was uns belastet. Frei von allem, was wir falsch gemacht haben.

Wir sind frei, das zu tun, was gerecht ist. Wir können verwirklichen, wonach wir uns so sehr sehnen – das ist nun möglich.

Den Sklavinnen und Sklaven damals in den Gemeinden und auch uns heute.

Ich denke an die Frau, die seit Monaten mit geflüchteten Familien zu Ämtern und Behörden geht und manchmal auch ins Cafe oder zum Einkaufen.

Sie tut das, obwohl der Nachbar das gar nicht gut findet. Bisher hatte sie ein gutes Verhältnis zu ihm, das möchte sie auch nicht verlieren.

Und sie tut das alles, obwohl manche Familien, die sie begleitet, auch etwas dankbarer sein könnten und weniger anspruchsvoll. Aber das trägt sie ihnen nicht nach.

Sie spürt: Ich habe selbst soviel Gutes empfangen in meinem Leben, ich möchte davon etwas zurückgeben, an die, die es jetzt brauchen.

Ich bin kein Gutmensch, weiß sie. Ich mache Fehler, ich streite mich mit meiner Schwester um das Erbe. Aber *hier* habe ich begriffen, dass *das* mein Weg ist, etwas zu tun für andere. Manchmal ist es schwer, das zu tun, was man als richtig erkannt hat. Aber sie ist überzeugt: das Gute hat eine gewinnende Kraft. Auch andere werden sich anstecken lassen. Das hilft ihr, ihren ganz eigenen Platz im Leben zu finden.

Und ich denke an den Jugendlichen aus dem Heim, der voller Wut und Aggression steckt, weil er nie erlebt hat, dass er einfach da sein darf, nur so. Und dass da auch jemand für ihn da ist, nur so, das hat er auch kaum erlebt.

Der hat sich am Karfreitag eher aus Versehen in die Kirche gesetzt. Und als er die Leidensgeschichte Jesu hörte, wusste er plötzlich: Der hatte auch Schmerzen. Wie ich. Er weiß, wie es sich anfühlt, wenn alle gegen einen sind. Er kennt das alles. Und wenn ich es ihm erzähle, dann ist einer da, der mich versteht. Und vielleicht wird es dann etwas erträglicher.

Wir haben ein Vorbild, eine Schreibvorlage, haben Fußspuren Jesu, denen wir folgen sollen.

Das ist ein tolles Angebot, finde ich. Selber Schreiben und selbst Gehen, das nimmt er uns nicht ab. Das dürfen, das können wir selbst tun. Jeder und jede von uns an der Stelle, mit der eigenen Schrift, mit der eigenen Schrittgröße, die zu ihm oder ihr gehört.

Je nach Lebenssituation, je nach eigenen Kräften und Möglichkeiten.

Mit Hand und Fuß können wir ihm folgen. Aber auch mit unserem Herzen und Verstand.

Kreuzesdarstellung und Hirtenidylle. So unterschiedlich beide Bilder sind, so erzählen sie uns von dem einen Gott; der auch in vielen verschiedenen Bildern nicht wirklich zu fassen ist.

Kreuzesdarstellung und Hirtenidylle. Sie rufen uns beide zu: Ihr seid zum Leben befreit!

Amen.